

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 16 (1926)
Heft: 23

Artikel: Etwas vom Bernstein und seiner Gewinnung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-639895>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

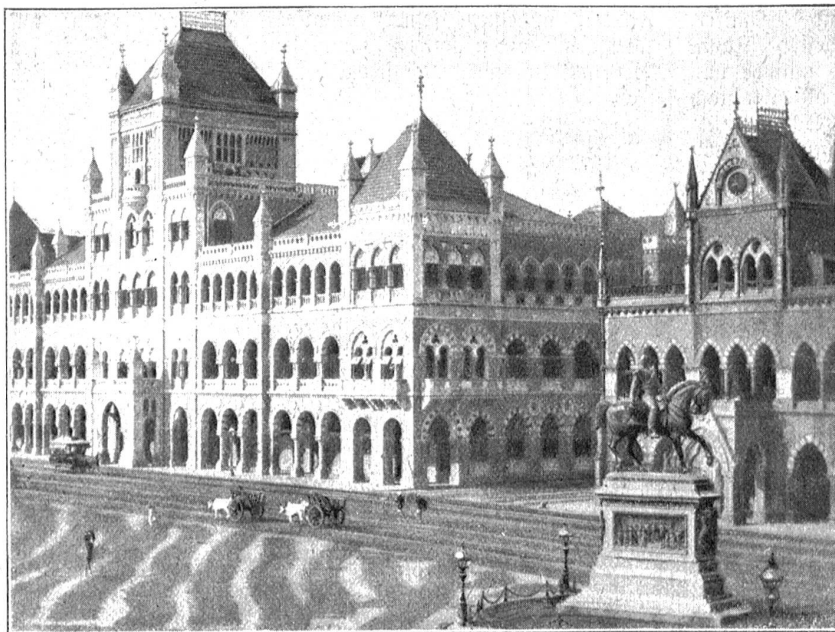
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Gebäude der indischen Universität Bombay, in der fast ausschließlich indische Professoren eingeborene Studenten unterrichten.

des Volkswirtschafts- oder des Militärdepartements), der ein langes Fasten auf sich nähme, um die sicher auch peinlichen Gegensätze zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern, oder zwischen Produzenten und Konsumenten zu überbrücken; man denke sich das, um zu begreifen, wie fern uns diese indische Welt steht. Wer wagte zu sagen, sie stehe tiefer als die unsrige?

Stelle man sich auch zu den einzelnen Meinungen Gandhis wie immer, so ist es auf alle Fälle etwas sehr Großes, daß zu gleicher Zeit, wo in Rußland eine finstere, tartarische Gewaltnatur, wie Lenin, und in Italien ein ebenso gewalttätiger machiavellistischer Massenpsychologe wie Mussolini Symbole großer Massenbewegungen wurden, der nationale Vorkämpfer Indiens so ganz anderer Art ist: Ein tief im Geistigen wurzelnder Mensch, dem die innere Wahrheit über alle momentanen Erfolge geht. Es ist die Gesinnung, die sich hier zum Wort meldet, die in dem Wort Liebe einen Ausdruck sieht für den ebenso offen auf der Hand liegenden, wie den tief geheimnisvoll verborgenen Sinn des Lebens.

Tolstoi drückt das in seiner konzentrierten und leidenschaftlichen Art in einem Brief an einen Inder aus, der in dem oben erwähnten Buche Birnkoff abgedruckt ist und aus dem ich eine Stelle hier folgen lasse: „Befreit euch, ihr Menschen, von eurem Glauben an all die Ormuzde, Brahmas, Zebaoths und ihre Fleischwerdung in den Krishnas und Christussen, vom Glauben an Paradies und Hölle, an Wiedergeburten und Auferstehungen, an die Einmischung Gottes in die äußere Lebensschicksale; befreit euch vor allem von dem Glauben an die Unfehlbarkeit all der Beden, Bibeln, Evangelien, Tripitakas, Korane und dergleichen; befreit euch desgleichen vom blinden Glauben an die verschiedenen wissenschaftlichen Lehrsätze von unendlich kleinen Atomen, von Molekülen, von all den unendlich großen und unendlich fernen Welten und ihrer Bewegung und Entstehung, vom Glauben an die Unererschütterlichkeit der wissenschaftlichen Gesetze, denen die Menschheit angeblich unterworfen ist — der historischen Gesetze, der wirtschaftlichen, der Gesetze des Kampfes und der Erfahrung und anderer, befreit euch von dieser fürchterlichen Ueberlastung mit mühsigen Exertitionen des niedersten Verstandes — und Gedächtniskräfte, die sich Wissenschaft heißen, von all den unzähligen Fächern verschiedenster Historien, Anthropologien, Homile-

tiken, Bakteriologien, Jurisprudenzen, Kosmographien, Strategien, deren Name Legion ist — befreit euch von all diesem verderblichen, verdummenden Ballast, und jenes schlichte, klare, allen zugängliche Gesetz der Liebe, das dem Wesen der Menschheit so sehr entspricht, es wird sich euch von selber enthüllen und euch verpflichten.“

Dabei übersieht Tolstoi freilich, daß viel von dem, wovon man sich seiner Meinung nach befreien sollte, auch aus der Liebe gewachsen ist.

Zum Schluß möchte ich auch Gandhi zum Wort kommen lassen. Während seinem großen Fasten äußerte er sich einem Freund gegenüber: „Der Hinduismus ist voll von Gebet und Buße. Ich bin tiefer zu Rate gegangen mit mir vor diesem Fasten als je vor einem andern. An solches Fasten dachte ich auch, als ich die Non-Kooperation erfannte und auslöste. Damals sagte ich mir: Ich gebe diese schreckliche Waffe in die Hand des Volkes. Wird sie mißbraucht, so muß ich mit meinem Leben büßen. Heute scheint mir der Augenblick gekommen. Das Ziel meines früheren Fastens war bestimmt und begrenzt. Das

Ziel meines heutigen Fastens ist unbegrenzt und unbeschränkt und unendliche Liebe liegt ihm zugrunde. Ich habe mich heute in einem Ozean von Liebe. — Ich möchte die Mohammedaner bitten, sich mit den Hindus zu verbrüdern, so fern es nicht wider ihre Religion ist. Wäre es aber wider ihre Religion, so möchte ich nicht länger leben. Ich möchte sterben.“

Und tatsächlich bewährte sich dann das Vorgehen Gandhis, so daß sich Mohammedaner, Inder und Christen im Gebet für die Einigung Indiens trafen. Anwesende Christen, die wußten, daß Gandhi öfters gesagt hatte, er sei kein Christ, waren so übernommen, daß sie gestanden, die christlichen Lehren seien ihnen auch nie so einfach und überzeugend ausgelegt worden, wie durch das Fasten des Mahatma.

Allen wird Europa noch viel zu denken geben.

Meereswellen.

Ich, kleine Welle, ging spazieren
Im großen, blauen Meer;
Bald blinkten meine Kräuselfämme
Im Sonnenschein, im Glück,
Bald flutete ich jäh erschreckt
Vom dunkeln Riff zurück.

Ich traf die Schwestern, traf die Brüder,
Die lachten mich nur aus.
Du, kleine Welle, mitten im Meere,
Wagst dich zu uns hinaus? —

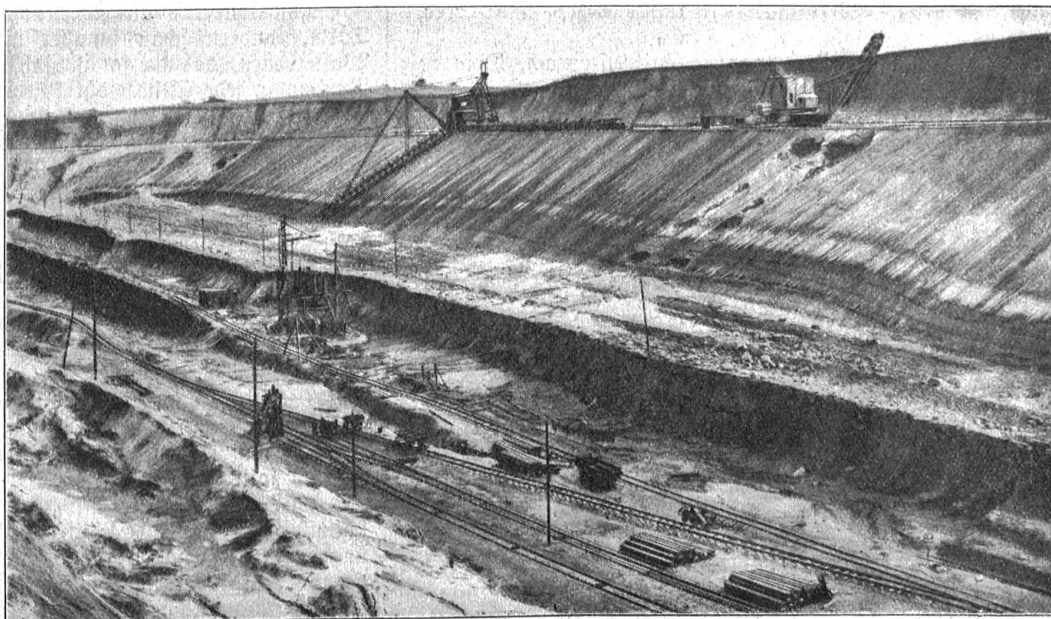
Da fand ich dich, du mächt'ge Woge,
Du trugst des Himmels Bild,
Du nahmst mich auf, mich kleine Welle.
Kann ich's denn fassen heut,
Daß du, du Mächt'ge, mich erkoren
Zu deinem Wegeleite?

W. Pfeiffer-Surber.

Etwas vom Bernstein und seiner Gewinnung.

Was ist Bernstein? — Ein fossiles, d. h. in geologischer Vergangenheit entstandenes Harz, das man heute vornehm-

lich an der Ostseeküste aus dem Meere aufgefischt oder aus dem Boden grabt. Es wird außer im Samland, der ostpreussischen Landschaft zwischen der Danziger Bucht und dem Kurischen Haff, an zahlreichen Orten der Ostseeküste gewonnen und kommt auch in Dänemark und an der Küste des Nördlichen Eismeres in Sibirien, auf Kamtschaka, in Portugal, Spanien, Frankreich und in Sizilien vor. Am ertragreichsten aber ist die Ausbeute in Palnicken unweit Königsberg, wo der Bernstein bergwerkmäßig und vor Tag abgebaut wird, wie unsere Abbildung zeigt. Hier findet sich das kostbare gelbe Harz in einer Erdschicht, der sogenannten „blauen Erde“, unter einem 30—40 Meter starken Deckgebirge in erheblichen Mengen. So reichhaltig ist diese Blauerde, daß heute noch in Palnicken alljährlich bei 5000 Zentner Bernstein gefördert werden. Dies ist weitaus die größte Menge des auf der Erde erzeugten Bernsteins.



Gesamtansicht der Tagebau-Anlage der Staatlichen Bernsteinwerke in Palnicken (Ostseeküste).

Das Bernsteinwerk in Palnicken ist ein staatlicher Musterbetrieb und mit den neuesten Fördermitteln, die die deutsche Ingenieurkunst erfunden hat, ausgerüstet. Von der bernsteinführenden Schicht wird die sie bedeckende Erd- und Sandschicht durch riesige Kettenbagger abgetragen und in Zügen mit Lokomotiven abgeführt. Hernach wird die Blauerde ausgehoben, in Rollwagen auf sanftansteigenden Schienenwegen an die Plateauoberfläche geführt und dort in Fabriken ausgewaschen und nach Bernstein untersucht. Der so gewonnene Rohbernstein, der von verschiedener Farbe (milchweiß bis honigbraun), Art und Qualität ist, wird dann in die Fabriken verfrachtet, die das Material zu Schmucksachen und Gebrauchsgegenständen aller Art verarbeiten. Allgemein bekannt ist die Verwendung von Bernstein für Broschen und Halsketten, aber auch für Mundstücke zu Tabakspfeifen und Zigarrenhaltern. Zentren der Bernsteinindustrie sind Königsberg, Danzig, Nürnberg und Wien. —

Noch ein Wort über die Entstehung des Bernsteins. Im Samland muß in der Kreidezeit ein mächtiger Wald von Bernsteinfichten (*Pinus succinifera* Conw) gestanden haben. Man weiß das von den Einschlüssen her, die sich im Bernstein finden: Holzsplinter, Nadeln von Koniferen, wie Tannen, Fichten und Lebensbäumen (*Thuja*). Andere Einschlüsse lassen erkennen, daß im Bernsteinwald auch Eichen, Lorbeergräser, Palmen, Ericaceen, Farn, Moose und Flechten wuchsen; ja man kennt auch die Fauna der Kreidezeit: im Bernstein eingeschlossen wurden durch Jahrmillionen hindurch Fliegen, Mücken, Käfer, Insekten von 230 Arten, aber auch eine Eidechse, Federn von Vögeln und Haare von Pelztieren der Gegenwart erhalten. Das Harz, das aus den Bäumen troff und zu Boden fiel, umschloß diese Tiere und Dinge, und kam dann in den jüngern erdgeschichtlichen Epochen des Diluviums und Alluviums unter die Erde oder auf den Meeresgrund zu liegen. Menschenhand oder Wellenschlag legt das gelbe Edelharz bloß und bringt es ans Tageslicht. Früher fischte man nämlich den in Algen eingeschlossen, vom Meeresgrund losgelösten Bernstein in

Schleppnetzen auf. Diese Gewinnungsart tritt heute ganz zugunsten der bergmännischen Ausbeute zurück.

Brief aus Indien.

In indischen Landen, im April 1926.

Liebe Berner Woche!

Diesmal gibt es mehr als eine Nachtreise, es gibt einen Tag und eine Nacht. Zuerst von Jaipur — das hast Du doch auf der Karte gefunden? — zurück nach Delhi und von dort nordwestlich bis nach Amritsar. Du findest den Namen vielleicht klein neben der Bezirkshauptstadt des Punjab, Lahore.

Warum? Ich weiß, was Du sagen willst. Warum lassen wir das bedeutende Lahore, das einmal auf der Karte den größeren „Rundumel“ hat und dem der Bäderer sieben ganze Seiten und eine eigene Karte widmet, beiseite und nehmen Amritsar mit nur zwei Seiten Sehenswürdigkeiten und keiner Karte?

Warum? — Frage den St. Galler Stidereifabrikanten, warum er seine Vertreter nach Amritsar schickt, wo es nur ein einziges Hotel 4. Klasse gibt.

Frage den indischen Politiker, warum Amritsar in allen seinen Klagen und Schriften zu vorderst, zu oberst und immer wieder auftaucht.

Und frage den strammen Sikh, den härtigen, den Du aus allen indischen Typen als den flöttesten, schneidigsten, schönsten, immer sofort heraus kennst, warum der Name Amritsar seine Augen aufleuchtet und ihn gleich warm werden läßt.

Der St. Galler Stidereimann wird Dir sagen, daß Amritsar einer der größten Handelsplätze der Textilbranche ist.

Der feurige Kämpfer für indische Unabhängigkeit wird Dir eine lange bittere Geschichte erzählen, von erhitzten Aufstandstagen, von (nach ihm!) harmlosen Volksversammlungen, die mit Kugel und Bajonett auseinander getrieben wurden, also daß noch heute das Blut von Hunderten ungerächt zum Himmel schreit.

Dem stämmigen Sikh aber ist Amritsar was dem gläubigen Katholiken Rom. Einer seiner fünf Wallfahrtsorte, wo in goldenem Tempel verschlossen die heiligen Lehren